



Robert Mertens zum Gedächtnis

1. Dezember 1894 — 23. August 1975

Es fällt uns noch schwer zu begreifen, daß wir von ROBERT MERTENS Abschied nehmen mußten — wenige Monate nur, nachdem wir ihn zu seinem achtzigsten Geburtstag beglückwünschen durften. Denn dieser Geburtstag war für alle, die ihm nahestanden, auch in anderer Hinsicht ein besonderer Tag: Professor MERTENS hatte sichtlich die Depressionen überwunden, in die ein bösesartiges Kehlkopf-leiden diesen so empfindsamen Menschen kurze Zeit zuvor gestürzt hatte. Mit fortschreitender Besserung seines Gesundheitszustandes kehrten Lebensmut und Tatkraft zurück: wissenschaftliche Probleme standen wie ehedem auf der Tagesordnung, ernste und launige Gespräche mit Freunden und Kollegen, Hinweise für den Ratsuchenden. Und auch die regelmäßigen Besuche in Zoologischen Gärten und Aquarien, der gern gepflegte Kontakt und die Gesellschaft mit Fachgenossen gehörten wieder zu seinem Programm, während eine Reise in das von ihm so geliebte Tessin — die wievielte wohl in seinem Leben — geplant war und unmittelbar bevorstand. Doch der unglückselige Biß einer *Thelotornis kirtlandii* an jenem heißen Augusttag des Vorjahres zerstörte alle Pläne und wurde für ROBERT MERTENS zum Schicksal. Das Fehlen eines Serums gegen das Gift von *Thelotornis* und die daraus resultierenden schweren inneren Schäden ließen den Kampf der Ärzte um das Leben des Gebissenen bald ohne Hoffnung werden. Fast drei Wochen, dennoch zwischen Hoffen und Bangen, — so lange vermochten ärztliche Kunst und der immanente Wille zum Leben dem Letzten zu widerstehen. Am 23. August 1975 fand das ungleiche Ringen sein Ende. — Welch tragische Parallele zwischen dem Tod von ROBERT MERTENS und dem seines Freundes KARL PATTERSON SCHMIDT. Diesem bedeutenden amerikanischen Herpetologen wurde 1957 der Biß von *Dispholidus typus* zum Verhängnis; er erlag ihm, nachdem er die Verletzung zunächst nicht ernstgenommen hatte. *Dispholidus* und *Thelotornis*, jene beiden opisthoglyphen Nattern, deren seit langem bekannte Gefährlichkeit für den Menschen sich auf eine so dramatische Weise bestätigt hat.

ROBERT MERTENS ist über die Grenze des Hier und Dort gegangen, und mit ihm hat uns eine überragende Persönlichkeit verlassen, eine Persönlichkeit im menschlichen wie im wissenschaftlichen Bereich. Welcher Name hat für uns einen helleren Klang als ROBERT MERTENS, dessen ganzes Leben, wie er es selber formulierte, unter dem Leitbild der Erforschung der Tierwelt stand. Wie treffend diese Worte gewählt waren, offenbart sich bei der Lektüre des im Jahre 1916 erschienenen Buches „Naturforscher-Erinnerungen vom Mittelmeer“ des damals Zweiundzwanzigjährigen, der bereits im Jahr zuvor auf Grund seiner „Untersuchungen über die Variabilität der italienischen Mauereidechsen“ an der Universität Leipzig zum Dr. phil. promoviert worden war. Wenngleich auch der Schüler MERTENS schon wesentlich früher mit seinen ersten Veröffentlichungen ans Licht getreten ist, jenes — seltsamerweise kaum bekannte — Buch ist Bekenntnis und Dokument aus der Frühzeit jener Ära, die als „MERTENS-Periode“ für die Entwicklung der Herpetologie in Deutschland, ja vielleicht in Europa, von so großer Bedeutung geworden ist. In diesen frühen „Naturforscher-Erinnerungen“ finden wir das oben zitierte Leitbild bereits erstaunlich ausgeprägt und abgerundet: Es spricht hier ein MERTENS zu uns, wie er es fünfzig Jahre danach nicht anders getan hätte — mit großem Sachverstand alles Beobachtete eindringlich darstellend, anstehende Probleme diskutierend und womöglich gleich eine Lösung anbietend. Daß hier neben dem Besonderen, das waren für ihn stets die Lurche

und Kriechtiere, auch das Allgemeine, die übrige Tier- und auch die Pflanzenwelt nämlich, gebührende Beachtung fand, stand bei ROBERT MERTENS außer Frage. Ebenso die Einflechtung persönlicher Erlebnisse und Eindrücke, die diese Erinnerungen wie auch seine späteren Reisewerke so außerordentlich beleben.

Wenn wir etwas länger bei jenem Buche verweilt sind, so deshalb, weil hier der junge Dr. MERTENS bereits so „reif und wissend“ vor uns steht. Und dennoch, dies war erst der Anfang. Welch umfassendes Werk, in seiner Gesamtheit gesehen, konnte dieser bewundernswerte Forscher in seinem späteren Leben noch schaffen — mit eiserner Disziplin sich selbst gegenüber wie auch von anderen fordernd, doch frei von jeder Askese und stets allem Schönen zugetan. „Wer einmal das Mittelmeer kennen gelernt und die Schönheit der dortigen Organismenwelt geschaut hat, den zieht es ganz sicher noch viel mehr als zuvor, auch andere Länder kennen zu lernen, vor allem aber unter der Tropensonne zu forschen, da unter ihrem Einfluß die Natur sich zur allergrößten Mannigfaltigkeit entwickelt hat“, — mit diesen Worten läßt ROBERT MERTENS seine „Naturforscher-Erinnerungen“ ausklingen. Ob er damals gehnt haben mag, in welchem reichem Maße sein Wunsch, auch in den Tropen zu forschen, in Erfüllung gehen würde? Es dauerte indessen noch ein ganzes Jahrzehnt, bis ihn seine erste große Forschungsreise im Jahre 1927 in den Indoaustralischen Archipel führte.

Zuvor war ROBERT MERTENS im September 1916 zum Kriegsdienst eingezogen worden und hatte das Glück, nach einer Tätigkeit als Dolmetscher für Russisch in einem Kriegsgefangenenlager im Frühjahr 1918 an die Abteilung Landeskunde des Oberkommandos in Bukarest kommandiert zu werden, und zwar als Zoologe. So war es ihm vergönnt, bis zum Kriegsende in ganz Rumänien zoologische Studien zu betreiben. Im März 1919 siedelte er von Leipzig nach Frankfurt am Main über, wo er am Senckenberg-Museum eine Assistentenstelle übernahm. Die Schlüsselfigur, die den jungen MERTENS bewogen hatte nach Frankfurt zu gehen und nicht nach Berlin, dessen Zoologisches Museum ihm gleichfalls offengestanden hätte, war kein Geringerer als der berühmte Forschungsreisende EDUARD RÜPPELL (1794—1884). Wen nimmt es wunder, daß er von diesem Manne gefesselt war, „der . . . die leeren Säle des jungen Frankfurter Senckenberg-Museums mit einzigartigen Schätzen anfüllte und damit mit einem Schläge das in der wissenschaftlichen Welt hohe Ansehen jener Kulturstätte begründete . . .“, und wenn „ . . . er für die eigenwillige Persönlichkeit dieses um 100 Jahre älteren Forschers eine immer stärker werdende Zuneigung empfand“. So bekundet es ROBERT MERTENS im Vorwort zu seinem vielbeachteten und sehr lesenswerten Buch über „EDUARD RÜPPELL Leben und Werk eines Forschungsreisenden“ (1949), daß er „in schweren Zeiten“ — das waren die ersten Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs — geschrieben hat.

Die Wirkungsstätte von EDUARD RÜPPELL, das Senckenbergianum in Frankfurt am Main, das war der magische Anziehungspunkt für ROBERT MERTENS. Es liegt auf der Hand, daß seine Gedanken bei dieser Wahl auch auf eigene Forschungsreisen gerichtet waren, die seit den Zeiten RÜPPELLS ja gerade zur Überlieferung der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft gehörten „zur Vermehrung ihrer einzigartigen Schätze“, wie es Professor MERTENS in der Einleitung zu seinem Buche „Aus dem Tierleben der Tropen“ (1940) ausgedrückt hat. Daß er einmal die Geschicke eben dieser Gesellschaft und ihres Museums und

Forschungsinstitutes — vor allem nach seiner Berufung zum Direktor — so entscheidend beeinflussen, daß er das wissenschaftliche Ansehen Senckenbergs in der Welt, die Forschungstätigkeit in diesem Hause und nicht zuletzt dessen Sammlungen in so ungeahntem Maße mehren würde, das hatte sich der junge Zoologe sicher nicht träumen lassen, als er seine Assistentenstelle in Frankfurt antrat. Hier verwaltete und betreute MERTENS zunächst die Säugetier-Sammlungen und zeitweise auch die der Vögel. Doch schon Ende 1920 übernahm er, seinen großen Neigungen entsprechend, die Sammlung der Niederen Wirbeltiere (Fische, Amphibien und Reptilien) und wurde 1925 zum Kustos für Herpetologie ernannt. Abteilungsleiter für Zoologie (1935) und schließlich Direktor des Museums und Forschungsinstitutes (1946—1960) waren die weiteren senckenbergischen Stationen.

Hatte sich ROBERT MERTENS schon während seiner Leipziger Zeit einen Namen auf dem Gebiete der Lurch- und Kriechtierkunde geschaffen — und dies nicht zuletzt durch seine schon damals zahlreichen Veröffentlichungen in der „Wochenschrift“ und in den „Blättern“ sowie besonders auch durch seine Laceratiden-Studien — so widmete er sich nun in Frankfurt mit wachsendem Erfolg der Erforschung dieser beiden Klassen der Wirbeltiere. Nach kurzer Zeit schon genoß er einen wissenschaftlichen Ruf wie vor ihm kein anderer Herpetologe in Deutschland. Zweifellos verdankte er dieses hohe Ansehen, das ihm seine wissenschaftliche Tätigkeit eintrug, einer glücklichen Konstellation von Intellekt, Begabung und einer bedingungslosen Hingabe an die Sache, die diesen ungewöhnlichen Menschen und Forscher geprägt hatte, und die aus seinen Veröffentlichungen ebenso spricht wie sie die persönliche Begegnung mit ihm so unvergeßlich macht. Nicht zuletzt beeindruckten gerade bei solchen Begegnungen seine Herzlichkeit für den willkommenen Gast, sein tiefsinniger Humor und sein gewinnender Charme.

Vielfältig waren die Gesichtspunkte, unter denen er seine Studien durchführte; sie umschließen nicht nur Probleme taxonomischer und tiergeographischer Natur, sondern waren in gleichem Maße auch Fragen der Ökologie, der Ethologie und schließlich der Evolutionslehre gewidmet. Auf allen diesen Teilgebieten der Zoologie hat ROBERT MERTENS eine Vielzahl von Arbeiten verfaßt, darunter nicht wenige von grundlegender Bedeutung. Es ist an dieser Stelle unmöglich, eine auch nur annähernde Übersicht über die mehr als 700 aus seiner Feder stammenden Veröffentlichungen — viele davon in Buchform — zu geben. Erinnert sei hier nur an die teils monographischen Studien über die Warane, über die Gattungen *Lacerta* und *Phelsuma*, über die Schmuckbaumschlangen (*Chrysopelea*) sowie über Krokodile und Schildkröten. Daneben müssen die umfangreichen Arbeiten über die Herpetofauna umgrenzter geographischer Räume genannt werden, die in der Mehrzahl auf den Ergebnissen eigener Forschungsreisen basieren. Und schließlich dürfen so richtungweisende Werke wie jene über die Warn- und Drohreaktionen, über Probleme der Mimikry oder Fragen der Evolution, vor allem die Auswirkung des Insellebens auf die Artbildung, nicht unerwähnt bleiben. Leider ist das für weitere Kreise bestimmte und prächtig illustrierte Buch „The world of amphibians and reptiles“ (1960) zwar in verschiedene Sprachen übersetzt und herausgegeben worden, niemals jedoch in der deutschen Originalfassung, die in dem so eleganten MERTENSSchen Stil zweifellos noch eine beson-

ders genußvolle Lektüre geboten hätte. Noch eines — den wissenschaftlichen Publizisten und schließlich auch Lehrer MERTENS betreffend — ist anzumerken: die Forderung nach unbedingter Exaktheit einer Arbeit nicht nur in Fragestellung und Aussage, sondern auch bei ihrer Abfassung und vor allem in nomenklatorischen Fragen. In dieser Hinsicht haben seine Schüler — die außer herpetologischen auch mammalogische, arachnologische und entomologische Themen bearbeitet haben — eine harte „Lehre“ durchlaufen, und daraus resultiert auch seine oft herb erscheinende, aber stets objektive und berechtigte Kritik. Vielleicht muß man dazu wissen, daß Professor MERTENS viele Jahre als eines der drei deutschsprachigen Mitglieder in der Internationalen Kommission für zoologische Nomenklatur gewirkt hat, um etwa seine Kompetenz in Fragen regelgerechter Namengebung zu verstehen.

Halten wir uns noch einmal die Thematik MERTENSScher Forschungen, wie sie oben kurz aufgeführt wurde, vor Augen, so kommen einmal dem lebenden Tier und zum anderen seinem Lebensraum zentrale Bedeutung zu. Wer ROBERT MERTENS kannte, der weiß, daß er ein Vollblut-Terrarianer gewesen ist, dessen Dasein ohne die ihn umgebenden Reptilien und Amphibien schlechterdings undenkbar war. Weit spannt sich der Bogen von jenem schattigen Garten im süditalienischen Positano, in dem der 19 Jahre junge Kandidat der Zoologie vor einer stattlichen Reihe selbstgebastelter Holzterrarien sich für den Fotografen postierte — ein Bildchen aus seinen „Naturforscher-Erinnerungen“, das der mit ihm vertraut gewesene nicht ohne Rührung betrachtet — bis zu dem eigenen Gewächshaus im heimatlichen Frankfurt, vor dessen vielbewunderten Behältern der große Zoologe und geehrte Forscher, gerade 70 Jahre alt geworden, in die Kamera blickt. Welten liegen zwischen diesen beiden Bildern und dennoch — derselbe Besitzerstolz, die gleiche tiefe Liebe zu seinen Tieren spricht aus ihnen, die ROBERT MERTENS zeit seines Lebens ausgezeichnet hat. Wer erinnert sich nicht der Freude über ein frisch erworbenes Stück, gleichgültig ob Schildkröte, Frosch oder Echse, der er so spontan und offen Ausdruck verleihen konnte. Dabei erschöpfte sich der Besitz eines Tieres keineswegs in der oftmals langjährigen Haltung und Pflege allein. Es gab wohl nur wenige Lurch- und Kriechtier-Arten in den Terrarien von Professor MERTENS, über deren Lebensgewohnheiten, über Beutefang, Warn- und Drohverhalten oder über die Fortpflanzung er nicht anschaulich Bericht gegeben hätte. Gerade diese Veröffentlichungen sind auch für den Terrarianer eine Fundgrube, wenngleich es MERTENS kaum einmal bei der Darstellung einer Beobachtung allein beließ. Fast immer schloß er tiefeschürfende Betrachtungen und Diskussionen an, wozu gerade er aufgrund seiner umfassenden Kenntnisse, nicht zuletzt auch des bereits Publizierten, in der Lage war.

Bei dieser Bindung an das Tier als Mittelpunkt seiner wissenschaftlichen Welt, die er bereits während seiner „Mittelmeer-Jahre“, also vor der Zeit seiner großen Tropenreisen, mit solcher Gründlichkeit und Leidenschaft vertreten hatte, wie viel mußten dann für ROBERT MERTENS jene Expeditionen bedeuten — und solche waren es zu jener Zeit noch — die ihn mitten in die Fülle tropischen Tier- und Pflanzenlebens führten. Alle diese Reisen, von denen die erste, nach den Kleinen Sunda-Inseln im Jahre 1927, sicherlich eine der eindrucksvollsten gewesen ist, haben ihre tiefe Wirkung auf den Forscher MERTENS nicht verfehlt. Sie spricht aus der Fülle der Arbeiten, zu der ihn die schier unerschöpfliche Tro-

pennatur angeregt hat, und sie klingt vor allem aus seinen Büchern, die nach Informationsgehalt, Aussagekraft und schließlich auch in ihrem glänzenden Stil bereits heute zu den klassischen Reisebeschreibungen zählen. Leider ist es in einem Nachruf nicht möglich, gerade diesen Teil des MERTENSschen Schrifttums in seiner übergreifenden Wirkung auf andere Wissenschaften, etwa die Geographie, zu analysieren und zu würdigen. Wie überhaupt das Leben und Werk von ROBERT MERTENS in seiner Gesamtheit erst in einer später zu schreibenden Biographie voll erschlossen werden kann.

Auf jene Reise in den Sunda-Archipel, deren reiche Sammelausbeute von einem 3 m messenden *Varanus komodoensis* gekrönt war — bekanntlich gehörten die Warane zu den Lieblingstieren von Professor MERTENS —, folgte 1937 nochmals ein Aufenthalt in den altweltlichen Tropen, nämlich in Kamerun, und zwei Jahre später lernte er auf der westindischen Insel Haiti erstmals die Tierwelt der Neotropis kennen. Waren es in Kamerun vor allem der bemerkenswerte Haarfrosch sowie Chamäleons, denen auf herpetologischem Gebiete sein Interesse galt, so fesselten ihn auf Hispaniola besonders die hübschen Anolis und andere Leguane neben den artenreichen Hylen. Doch stehen diese Namen nur stellvertretend für die Fülle dessen, was MERTENS beobachten und sammeln konnte. Nach dem Zweiten Weltkrieg war es ihm vergönnt, zumeist durch Einladungen wissenschaftlicher Institutionen, in vielen Ländern, besonders der Tropenzone, seine Studien durchzuführen. So bereiste er die Vereinigten Staaten, Mittelamerika, Südafrika, Pakistan, Brasilien, Peru, Venezuela, Australien, Rußland und schließlich Trinidad und Tobago. Monographische Bearbeitungen der Amphibien und Reptilien von El Salvador, Südwestafrika und von Pakistan, neue Erkenntnisse über die Mimikry der Korallenschlangen und über die Fortpflanzung des Beutelfrosches (*Gastrotheca*) sowie Neuentdeckungen australischer und papuanischer Warane sind nur einige der Früchte, die diese Reisen in überreichem Maße getragen haben. Eine seiner letzten Arbeiten war die Erstellung einer „Herpetofauna tobagana“.

ROBERT MERTENS wurde mitten aus seinem Schaffen abberufen. Er hat ein halbes Jahrhundert zoologischer Forschung mitgeprägt und mitgetragen, und sein Tod beschließt eine große, fruchtbringende Periode der herpetologischen Wissenschaft. Er war ein Mann, der diese seine Wissenschaft glänzend beherrschte und nicht von ihr verschlungen zu werden drohte, wie es uns zuweilen ankommt. ROBERT MERTENS wird in den Herzen derer weiterleben, die ihn kennenlernten und mit ihm zusammensein durften. Und er wird weiterleben in seinem Werk, wenn wir selber längst zu unseren Vätern versammelt worden sind.

HEINZ SCHRÖDER

Die Aufnahme hat W. ERNST BÖHM im Sommer 1963 gemacht und zeigt ROBERT MERTENS vor den Terrarien in seinem Gewächshaus.

Bezüglich einer kurzen Zusammenschau der Daten zum Leben und Werk von ROBERT MERTENS darf der Verfasser dieses Nachrufs auf seine Ausführungen in dieser Zeitschrift [10 (3/4): 89—92] verweisen.